

Susanne Öhrig

Angekommen

Es war eine düstere Novembernaut. Dicke schwarze Wolken hingen über den Dächern von Darmstadt und verdeckten den Mond. Das alte Haus, in dem ich nun schon seit meiner Jugend wohnte, ächzte und knarrte. Doch auch dieses vertraute Geräusch half mir nicht beim Einschlafen. Ich lag wach in meinem Bett. Abend für Abend wälzte ich mich hin und her und wollte einfach nur einschlafen. Die Augen schließen und schlafen – ja, danach sehnte ich mich. Nur so würde sich mein größter Wunsch erfüllen. Mein Wunsch, der mich immer und überall begleitete. Während ich in Gedanken meine Runde durch frühere, glückliche Zeiten drehte, glitt ich schließlich in das Reich der Träume. Plötzlich spürte ich, dass es im Zimmer ganz hell geworden war. Ich öffnete die Augen und sah im ersten Moment überhaupt nichts, so sehr blendete mich das Licht. Sofort kniff ich die Augen zusammen und blinzelte dann ein paar Mal, bevor ich sie wieder öffnete.

An der Wand gegenüber meines Bettes hing ein einfacher Spiegel, der vom Boden bis fast zur Decke reichte. Ein ganz normaler Spiegel, wie es ihn überall zu kaufen gab. Doch er war scheinbar nicht so normal, wie ich dachte, denn er strahlte wie eine Taschenlampe. Nein, nicht ganz. Eher wie die Sonne, die auf der Wasseroberfläche reflektierte und dort funkelte wie Tausende winziger Diamanten.

Es war so unbeschreiblich schön, es zog mich magisch an. Ich musste es spüren, musste wissen, ob es wirklich da war

oder ob ich es mir nur einbildete. Langsam schlug ich meine Decke zurück und schob die Beine über die Bettkante. Beim Aufstehen rutschte ich auf der Zeitschrift aus, die ich achtlos zu Boden hatte gleiten lassen, bevor ich das Licht löschte. Ich taumelte, konnte mich jedoch fangen und schlurfte nun vorsichtig in meinem langen Nachthemd auf den Spiegel zu. Ganz vorsichtig streckte ich meine Hand aus, voller Angst, diese wunderschöne Erscheinung würde sich in Luft auflösen, wenn ich eine schnelle Bewegung machte. Meine Fingerspitzen kribbelten, als sie auf das Glitzern und Funkeln trafen und ich spürte, wie meine Lippen sich zu einem Lächeln formten. Es war so unglaublich, so wunderschön, als schließlich mein ganzer Körper von diesem magischen Kribbeln erobert wurde, ich vergaß alles andere um mich herum.

„Sina“, drang es leise an mein Ohr. „Sina, komm zu mir. Es ist soweit.“

Ich erschrak und wollte meine Hand zurückziehen, denn das Flüstern kam aus dem Spiegel. Doch bevor ich auch nur zucken konnte, zog etwas an mir. Ich machte automatisch einen Schritt nach vorne und stand in einem Zimmer auf der anderen Seite des Spiegels.

Das magische Kribbeln war verschwunden, es hatte einfacher Gänsehaut Platz gemacht. Ich fröstelte. Was ging hier vor? Wie wild tastete ich alle Seiten des Spiegels ab, drückte überall herum, doch es geschah nichts.

„Was machst du da?“

Ich wirbelte herum. Aus dem Schatten zwischen Schrank und Fenster trat ein junger Mann mit pechschwarzen Haaren und kornblumenblauen Augen.

„Wer bist du?“ Ich erschrak über die schrille Stimme, die aus meiner Kehle stieß und über meine Lippen stürzte. „Und wo bin ich hier? Was hast du mit mir gemacht?“

Er zuckte zusammen als hätte ich ihn geschlagen. Was nicht

verwunderlich war, wenn ich bedenke, wie ich geschrien habe.

„Hallo Sina“, flüsterte er schließlich. „Du bist zu Hause.“

„Was? Das ist nicht mein zu Hause! Wie komme ich hier her? Was hast du mit mir gemacht?“ Meine Stimme überschlug sich fast, so schnell stieß ich die Fragen hervor.

„Du bist so wunderschön, Sina!“

„Was? Was soll das heißen?“ Ich drehte mich wieder zu dem Spiegel und starrte hinein. Eine alte Frau mit weißem Haar und unendlich vielen Falten blickte mir entgegen. Von wegen, wunderschön. Das war einmal.

„Ich habe mich so nach dir geseht, Sina“, sagte der Fremde, der näher gekommen war und nun so dicht neben mir stand, dass ich seinen Atem auf meiner Wange fühlen konnte. Hastig wich ich ein paar Schritte zurück.

„Nein, bitte ... hab keine Angst.“ Seine Augen blickten mich flehend an.

„Ich ... ich habe keine Angst“, stieß ich hervor, in der Hoffnung, mutig und energisch zu klingen. Aber ich hatte Angst, sogar schreckliche Angst.

„Gut!“ Er strahlte und kam schnell auf mich zu, blieb direkt vor mir stehen und fasste mich am Kinn. „Das ist sehr gut.“

„Sag mir endlich, was hier vorgeht“, stammelte ich. Seine Nähe verwirrte mich.

Er strich sanft mit seinem Daumen über meine Wange. Erst jetzt merkte ich, dass ich weinte. Dann zog er mich an sich und für einen winzigen Augenblick fühlte ich mich sicher und geborgen und schmiegte mich in seine Arme. Er strich mein Haar beiseite und sein warmer Atem streichelte meinen Hals. Ich war wie in Trance.

Mein Blick erfasste mein Spiegelbild und ich war schlagartig wieder ich selbst. Ich stieß ich ihn von mir und schlug mit meinen Fäusten gegen seine Brust, während ich ihn anschrte: „Wer bist du? Wo bin ich? Was mache ich hier?“

Los! Antworte mir!“

„Ganz ruhig, liebste Sina, ganz ruhig.“ Behutsam packte er meine Handgelenke und hielt sie mit leichtem Druck fest. Dann schob er eine Hand hinter meinen Rücken, die andere unter meine Knie und hob mich mit einer Leichtigkeit hoch, als wäre ich schwerelos.

„Warum antwortest du mir nicht?“ Ich wollte ihn anschreien, brachte jedoch nur ein heißeres Flüstern hervor. Ich konnte nicht klar denken, wenn er mir so nah war. Alles war in Ordnung und kam mir so normal vor, wenn ich seinen Atem auf meiner Haut fühlte. Was war nur los mit mir?

„Hab keine Angst, meine geliebte Sina. Alles ist gut. Du bist in Sicherheit. Dir kann nie wieder etwas geschehen. Du bist jetzt bei mir.“

Ich hatte nun wirklich keine Angst mehr. Seine Stimme und seine Nähe hatten mich jeder Angst beraubt. Ich fühlte mich endgültig sicher und geborgen. Ich fühlte mich zu Hause. Doch das durfte nicht sein. Das war nicht richtig. Er war ein Fremder – in einer fremden Welt.

So viele Jahre hatte ich mich danach gesehnt, nach Hause zu kommen. Zu Lukas nach Hause zu kommen, meiner einzigen Liebe, damit wir vereint und glücklich sein können. So wie damals, als wir geheiratet hatten. Ich war so glücklich, so jung und unbeschwert. Bis Lukas diesen schrecklichen Autounfall hatte, zwei Jahre nach unserer Hochzeit.

Fast sechzig Jahre war das nun her, doch ich hatte nie wieder einen anderen Mann lieben können. Ich war so lange alleine gewesen. Alleine, einsam und ohne ein Richtiges zu Hause. Bis jetzt!

„Du bist endlich wieder bei mir, Sina“, hauchte der junge Mann. „Ich habe so lange auf dich gewartet. Nun ist alles gut. Nun kann uns nichts mehr trennen – nie wieder!“

Ich wand den Kopf und sah direkt in seine Augen. In die

Augen, die ich so geliebt hatte. Warum war es mir nicht gleich aufgefallen? Warum hatte ich ihn nicht sofort erkannt?

Hatte das Alter meinem Gedächtnis so zugesetzt? Oder wollte ich es einfach nicht wahrhaben? Wollte ich nicht glauben, dass sich mein größter Wunsch endlich erfüllt hatte? Was es auch war, es war jetzt nicht mehr wichtig. Nichts war mehr wichtig ... außer ihm.

„Lukas“, hauchte ich und eine Woge des Glücks strömte durch meinen Körper. „Endlich habe ich dich wieder. Endlich sind wir wieder zusammen.“

Bevor sich unsere Lippen zu einem innigen Kuss fanden, warf ich einen flüchtigen Blick über seine Schulter direkt in den Spiegel. Ich war wieder jung und schön. So wie damals, als Lukas und ich getrennt wurden.

Ich wusste nun, wo ich war.

Ich war endlich angekommen.

Angekommen.

Hildegard Paulussen

Nachhaltigkeit

Laufe, suche, schreie, weine
wenn du nicht gefunden
was du dir so ersehnt

Tauche erneut ein
in das Labyrinth der Ungewissheit
die von einem Farbenspiel durchbrochen wird
einem Spiel, fern der Realität

Eingehüllt in wohliger Wärme
verlierst du dich erneut
lässt dich treiben, jagen, erniedrigen
aber auch Liebe und Zuwendung erfahren

Nachfragen zerplatzen wie Seifenblasen
Antworten verlaufen ins Leere
nur der Augenblick zählt

Leben auf bleiernen Füßen
ohne Nachhaltigkeit
eintauchen in diese Gefühls- und Traumwelten
lassen erahnen
was das wirkliche Leben nicht zulässt